



Heinz-Peter Meidinger,
Bundesvorsitzender
des Deutschen
Philologenverbandes

Warum sind Lehrkräfte so rar?

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

Topmanager und Ingenieure will die Bundesbildungsministerin nunmehr in die Schulen schicken, um den Lehrermangel zu mildern. Deutlicher konnten Ohnmacht und Konzeptlosigkeit der Politik in Bezug auf den Lehrermangel nicht demonstriert werden.

Auf welche Weise die Ministerin bestverdienende und karriereorientierte Manager in den Schuldienst zu locken gedenkt, wird wohl für immer ein Geheimnis von Frau Schavan bleiben, und wieso Ingenieure, die mindestens ebenso gesucht sind wie Lehrer, nun gerade den Schuldienst anstreben sollten, ebenfalls.

Unbestritten herrscht aktuell vor allem in den alten Bundesländern ein katastrophaler Lehrermangel, insbesondere an Berufsschulen und Gymnasien.

Dabei haben sich die bereits vor fünf Jahren veröffentlichten Prognosen des Deutschen Philologenverbands als erheblich zuverlässiger erwiesen als die von den meisten Kultusministerien und Bildungspolitikern getroffenen, oft abwiegelnden Voraussagen.

Noch vor drei Jahren druckte *DIE ZEIT* ein Interview mit Professor Klemm ab, der in den vergangenen Jahren Lehrerbedarfsprognosen für die GEW erstellte, welches den Eindruck vermittelte, abgesehen von fächerspezifischen Disparitäten glichen sich Bedarf und Nachfrage auf dem Lehrerarbeitsmarkt weitgehend aus.

Dabei hat es nicht nur an Warnrufen nicht gefehlt, auch die Lösungsvorschläge lagen auf dem Tisch. Der DPhV hatte bereits in den Zeiten der Lehrerarbeitslosigkeit, als teilweise die Jahrgangsbesten abgewiesen wurden, vorgeschlagen, Lehramtsbewerber über Bedarf auf so genannten kw-Stellen einzustellen, um auch für die anschließenden Mangelzeiten gut versorgt zu sein. Doch damals herrschte bei vielen Landesregierungen die Vorstellung, man könne die nichteingestellten Kolleginnen und Kollegen gleichsam wie im Kühlfach auf Eis legen, um sie bei Bedarf wieder hervorzuholen. Doch die damals in die freie Wirtschaft und zu anderen Arbeitgebern gewechselten Junglehrer dachten nicht daran, in den Mangelzeiten wieder zurückzukehren. Sie hatten sich dort aufgrund ihrer guten Qualifikationen in der großen Mehrzahl bestens etabliert.

Jetzt bleibt tatsächlich nichts anderes übrig, als mit Notmaßnahmen die Mangelsituation zu überbrücken:

Mit Quereinsteigern, Nachqualifikationen, Unterrichtskürzungen und fachfremdem Unterrichtseinsatz oder, wie es manche Länder versuchen, mit großangelegten (Ab-)Werbekampagnen.

Langfristig geht es aber darum, die Ursachen des Lehrermangels zu beseitigen: die immer schlechter werdenden Rahmenbedingungen unserer Arbeit, was Überlastung, berufliche Perspektiven und Arbeitszeiten betrifft, und das miserable Lehrermage, an dem Politik (»faule Säcke«) und Medien nicht ganz unschuldig sind.

Einen eigenen Beitrag zur Abwertung des Lehrermages lieferte vor kurzem ein Professor für Bildungsökonomie des ifo-Instituts in München, Spezialist für das Recycling bereits längst bekannter Daten unter scheinbar neuen Vorzeichen. Er meldete, dass die Abiturnoten von Lehramtsstudierenden deutlich schlechter als der Durchschnitt der Studentenschaft seien, was BILD und anderen Medien die Gelegenheit zu der Frage lieferte, wie schlecht Deutschlands Lehrer wirklich sind.

Dabei sind Wößmanns Daten weder neu noch richtig. Sie beziehen sich auf eine HIS-Untersuchung von 1997 (!), wonach die Abiturdurchschnittsnote von Studenten für Grund-, Haupt- und Realschule 2,55 und die von angehenden Gymnasiallehrern 2,11 betrage.

Interessanterweise war die bundesweite Abiturdurchschnittsnote 1997 exakt 2,56.

Gymnasialstudenten lagen also deutlich darüber, Studenten anderer Schularten genau im Mittel.

In der Öffentlichkeit blieb aber der Eindruck zurück, nur die schlechten Schüler würden Lehrer.

Auch so kann man einen Beitrag zur Abwertung des Lehrerprestiges liefern.

Mit kollegialen Grüßen

Ihr
Heinz-Peter Meidinger